

# 40 Jahre Religionspädagogisches Studienzentrum der EKHN

Grußwort von Peter Steinacker

Liebe Leserinnen und Leser, in diesem Jahr blickt das Religionspädagogische Studienzentrum in Schönberg auf vier Jahrzehnte seines Bestehens – und damit auch auf vier Jahrzehnte begleitenden, orientierenden und qualifizierenden Wirkens im Bereich von religionspädagogischer Arbeit und religiöser Bildung im Raum von Kirche und Schule zurück. Das ist Anlass zum Innehalten, zum Dank und nicht zuletzt zur Freude und zum Feiern! Ich möchte an dieser Stelle allen im RPZ tätigen – und dort in der Vergangenheit tätig gewesen – Personen im Namen der Kirchenleitung unserer Kirche meinen Dank und meine Anerkennung und dem RPZ meine herzlichsten Glückwünsche aussprechen.

**Das RPZ ist 1967 als Einrichtung der EKHN mit dem Ziel gegründet worden, einerseits der religionspädagogischen Fort- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern, Pfarrerinnen und Pfarrern zu dienen und andererseits gemeinsam mit anderen Institutionen, die religionspädagogische Arbeit in Kirche und Schule zu fördern, zu begleiten und im Rahmen der kirchlichen Bildungsverantwortung miteinander in Beziehung zu setzen.**

Aus der Tatsache der Gründung dieses Instituts Ende der 60er Jahre lassen sich vielfältige Schlüsse ziehen. Ich will nur einige nennen. Diese Zeit zwischen 1964 und 1970 war eine Phase voller gesellschaftlicher Umbrüche und Neuorientierungen – und damit zugleich eine Phase der sich immer schärfer konturierenden Krisen und der deutlicher werdenden Anfragen an bestehende Modelle und Handlungsformen – nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch im Bereich von Religion und Kirche. Im Jahre 1964 erschien das damals als revolutionär geltende Buch des Praktischen Theologen Walter Neidhard mit dem Titel: Konfirmandenunterricht in der Volkskirche. Immer weniger der überlieferten Formen und Traditionen verstanden sich von selbst – immer mehr musste neu begründet und neu gestaltet werden. Das war z. T. schmerzhaft, aber auch sehr klärend. Es war eine kluge Entscheidung seitens der Kirche, hier offensiv und direkt die Herausforderung anzunehmen – u. a. durch die Einrichtung eines – wie wir heute sagen würden – Kompetenzzentrums. Es zeigt, dass die Kirche die Grundsätzlichkeit der Herausforderung und die Tragweite der ihr begegnenden Anfragen, wenn vielleicht nicht ganz abgesehen, so doch deutlich geahnt – und darauf nicht individuell, sondern strukturell-institutionell reagiert hat.

40 Jahre später befinden wir uns wieder in einem umfassenden Umbruchsprozess, der sowohl in sozial- und arbeitsmarktpolitischer Hinsicht, wie auch in bildungspolitischer wie kirchlicher Hinsicht bewältigt werden muss. Wenn zum jetzigen Zeitpunkt auch noch nicht die Lösungen deutlich vor Augen stehen, so kann doch auch – ja vielleicht in besonderer Weise – ein Reflex auf die Rolle, die Bedeutung und die Stellung religiöser Bildung am Beginn des 21. Jahrhunderts hier weiterführend sein. Und es ist vielleicht kein Zufall, dass manch ein Jahrzehnt, bevor unsere Kirche andere sogenannte »Kompetenz-Zentren« gegründet hat, sie das Studien-Zentrum für Religionspädagogik schuf. Das hat neben den o. g. grundlegenden Umwälzungen, die ja auch die anderen Arbeitsfelder betrafen, auch etwas mit der Besonderheit des Faches Religionspädagogik, der herausragenden Rolle von Religiöser Bildung zu tun.

Unter allen Teildisziplinen der Theologie als kirchlicher Wissenschaft und unter allen kirchlichen Arbeitsfeldern nimmt die Religionspädagogik eine besondere Stellung ein – sowohl in wissenschaftssystematischer Hinsicht, als auch im Hinblick auf die Bedingung der Möglichkeit der Wahrnehmung des kirchlichen Auftrags gem. CA VII. Der schon für die Disziplin der Theologie als kirchlicher Wissenschaft in formal-encyklopädischer Hinsicht geltende Grundsatz von einerseits strenger Wissenschaftlichkeit von Methoden und Inhalten und andererseits strenger Unableitbarkeit und Eigenständig-

keit des Faches gilt für die Religionspädagogik als Teildisziplin der Praktischen Theologie in geradezu potenzierte Weise, weil innerhalb einer theologischen Disziplin, die bezogen ist auf die Frage der religiösen Bildung und Erziehung.

Bei näherer Betrachtung wird deutlich, dass die Frage der religiösen Bildung nicht (nur) ein Arbeitsfeld neben anderen beschreibt, sondern in gewisser Weise (auch) als ein Querschnittsbereich zu denken ist, insofern in allen anderen Handlungsfeldern ein Minimum an religiöser Sprach-Bildung vorausgesetzt wird, ohne die Kommunikation gar nicht möglich wäre, und alle Handlungsfelder – mittelbar oder unmittelbar – einen Beitrag zur religiösen Sprach-Bildung leisten.

Die Bedeutung von Religionspädagogik als unmittelbarem Reflexionsinstrument religiöser Bildungsprozesse ergibt sich materialiter nun aber noch in einem viel grundlegenden Sinne – und das nicht nur im Blick auf die Kirche als Organisation, sondern im Blick auf die Gesellschaft insgesamt. Denn wenn es richtig ist, dass »Bildung eine Zukunftsinvestition der Gesellschaft im ganzen, nicht bloß der Kirchen oder gar nur der Theologie« ist, dann ist es – wie W. Härle zu recht fordert – von ganz fundamentaler Bedeutung, »die gesamtgesellschaftliche Perspektive der Bildungsthematik nicht zu ver-



*Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Pfarrer Prof. Dr. Dr. h.c. Peter Steinacker*

nachlässigen« – auch und gerade dann nicht, wenn man über den Zusammenhang von Religion und Bildung nachdenkt.

Wenn in der allgemeinen Bildung nicht mehr die Frage nach Gott vorkommt, dann fehlt – darauf hat W. Härle zu Recht hingewiesen – u. U. nicht nur die Kommunikation über den Sinn des Lebens, über das, woran wir unser Herz hängen und das rechte Maß bzw. die ethische Orientierung mehr vorkommt. Es fehlt dann insbesondere die Einsicht in die Tatsache, dass es Dinge gibt, die uns entzogen bzw. un verfügbar sind – und die Kommunikation darüber, worum es sich hier handelt. Es ist die m. E. unersetzliche Bedeutung – und Aufgabe – von Religion, darauf hinzuweisen, dass unsere Wirklichkeit von einer Dimension durchzo-

gen ist, die den Horizont all dessen bildet, in dem wir uns immer schon bewegen und die die Basis all dessen darstellt, worauf wir durch unser eigenes Tun überhaupt bewirken können. Religion – und damit auch religiöse Bildung hat die Aufgabe, eine Wahrnehmungsfähigkeit für und eine Sensibilität im Umgang mit dem Unverfügbaren zu befördern sowie dazu anzuleiten, wie mit der Tatsache des Unverfügbaren und dem Bewusstsein dafür sinnvoll und konstruktiv umgegangen werden kann. Es handelt sich um eine im Kern religiöse Bildungsaufgabe.

Als kirchliche Aufgabe im Horizont gesamtgesellschaftlicher Verantwortung ist diese religiöse Bildungsaufgabe ein Unternehmen, das nur im Dialog mit den anderen gesellschaftlichen Partnern im Bildungsbereich

wie auch im Dialog mit den anderen Human- und Sozialwissenschaften Aussicht auf Erfolg hat.

Ich bin froh und dankbar, dass diese Aufgabe vom RPZ in der Vergangenheit angenommen und darüber hinaus in langer und guter Kooperation mit unserer Partnerkirche, der EKKW gelöst wird.

Ich wünsche allen Beteiligten sowie dem RPZ für die Zukunft weiterhin eine große Nähe zum »Puls der Zeit« und zu den drängenden Sach- und Grundsatzfragen, sowie schließlich Gottes Segen für das was in ihm und durch es in Kirche und Gesellschaft bewirkt wird als das, was zu bewirken nicht in unserer Verfügungsmacht steht.

Ihr

Prof. Dr. Dr. h. c. Peter Steinacker

## Warum in der EKHN ein RPZ gegründet wurde

von Karl Dienst

In den sechziger Jahren hatte »Bildung« Hochkonjunktur. Georg Picht rief den »Bildungsnotstand« aus, das (damals eher behavioristisch verstandene) »Lernen« wurde zu einer anthropologischen Grundkategorie erklärt, die Lehrerausbildung endgültig »akademisiert und spezialisiert (Weg vom klassischen »Zehnkämpfer« der Volksschule!). In den »Hessischen Rahmenrichtlinien« ging man über das Lernen als Hilfe zur Daseinsfristung noch hinaus – »Emanzipation« wurde als »oberstes Lernziel« ausgerufen. Aus der (vor allem geisteswissenschaftlich betriebenen) »Pädagogik« wurde die »Erziehungswissenschaft«.

In diesem Kontext begann die Religionspädagogik, sich vom Status einer puren Anwendungswissenschaft des in den fachwissenschaftlichen Disziplinen Erarbeiteten zu befreien und ihre dann auch wissenschaftstheoretisch begründete Eigenständigkeit zu erringen. Im Kontext der »Didaktisierung« war Theologie auch auf die Human- und Sozialwissenschaften angewiesen.

Das unablässige Fortschreiten der Wissenschaften galt es auch außerhalb der Universitäten weiter zu vermitteln. »Fortbildung« als »life-long-learning« wurde zu einer zentralen Kategorie auch des Lehrerdaseins. Im Blick auf den Religionsunterricht wurden vor allem die Kirchen zur Be-

reitstellung von Fortbildungsstätten und Geldmittel für Lehr- und Lernmittel aufgefordert.

Aber auch für die Kirchen selbst erschien die »Didaktisierung der Theologie« überlebenswichtig! Empirische Studien ergaben nämlich, dass die »Sozialisation« des Nachwuchses der Volkskirche nicht mehr automatisch vorstatten ging, sondern vor allem von kontinuierlichen »Lernprozessen« abhängig war, die es nun auch institutionell abzusichern galt. Von hier aus kam bald auch der »Konfirmandenunterricht« in den Blick, für den mit Pfarrer Dr. Küchler im RPZ eine eigene Stelle eingerichtet wurde!

Weiter war – vor allem im Blick auf die Neuordnung der Lehrerausbildung mit ihrer fachlichen Spezialisierung – zu befürchten, dass nicht mehr genügend Religionslehrkräfte zur Verfügung stehen, dass somit ein RPZ nicht nur Fortbildungs-, sondern auch Ausbildungsfunktionen übernehmen müsse, wozu später auch das Fernstudium gehörte.

Endlich sei auf ein Spezifikum eines »Religionspädagogischen Studienzentrums« im Verständnis des RPZ Schönberg hingewiesen! Eine Aufteilung der »Religionspädagogik« in eine solche im »Lehr- und Forschungskontext« (Universitäten, Pädagogische Hochschulen, usw.) und im »Verwendungskontext«

(Schule, Kirche) erschien den Verantwortlichen von vorn herein als defizitär. Nicht nur, dass Religionspädagogik stets mehr ist als eine pure Anwendungswissenschaft vorgegebener Erkenntnisse von Theologie, Pädagogik und Psychologie. Gerade auch die Praxis vor Ort in Schule und Kirche muss an der Theoriebildung Anteil haben! Schönberg als Ort der Begegnung von Lehren und Lernen.

**Es gilt, den Alltag besser theoriefähig und die Theorie besser alltagsfähig zu machen.**

Solche Gedanken bewegten mich, als ich als Synodaler – auch auf Anregung der Oberkirchenräte Dr. Schreiber und Göbler – während der Etatberatungen der Kirchensynode im Herbst 1968 den Antrag auf Ausbau Schönbergs zu einem RPZ stellte – ein bloßes Tagungshaus für Veranstaltungen der Studienleiter genüge nicht mehr.

Auf dem Flur im Frankfurter Dominikanerkloster traf ich Prof. Dr. Gert Otto. Er unterschrieb sofort meinen Antrag. (Der Zettel befindet sich noch im Zentralarchiv der EKHN!). Die Synode stimmte zu. »Religionspädagogik« war eben damals »in«.

*Prof. Prof. h. c. Dr. Karl Dienst war Oberkirchenrat und leitete von 1970 bis 1994 die Schulabteilung in der Kirchenverwaltung der EKHN.*